

Christian Klenk /
Christian Heiß

Das Wunder von Heiligenkreuz

Wie Zisterzienser mit gregorianischen Chorälen
zu Chartstürmern und Medienstars wurden

Idyllisch im grünen Wienerwald liegt das mittelalterliche Zisterzienserkloster Heiligenkreuz, etwa eine halbe Autostunde südwestlich der österreichischen Hauptstadt. Man kann sich das vor 875 Jahren gegründete Stift in weiten Teilen ansehen, ohne leibhaftig dort zu sein. Die Mönche gehen mit der Zeit und haben eine reich bestückte Homepage ins Netz gestellt. Unter www.stift-heiligenkreuz.org erfährt man Wissenswertes über die Sehenswürdigkeiten und die Geschichte des Stifts, das Ordensleben sowie die Kloster gaststätte. Man kann sich in zehn Sprachen über Führungen kundig machen und im Online-Klostershop einkaufen. Die Internetseiten erinnern auch an zwei Großereignisse, die das Kloster 2007 ins Blickfeld der Öffentlichkeit rückten: Papst Benedikt XVI. machte auf seiner Österreichreise bei den Zisterziensern Station. Und wenige Wochen später kam Regisseur Florian Henckel von Donnersmarck nach Heiligenkreuz – samt seines Oscars, den er für den Film „Das Leben der Anderen“ bekommen hatte. Das Drehbuch soll innerhalb der Klostermauern entstanden sein. Der Abt von Heiligenkreuz ist der Onkel des Filmemachers.

Ein Papst und ein Oscar-Gewinner, beides zusammen lässt sich in der öffentlichen Wahrnehmung wohl durch nichts übertrumpfen – sollte man meinen. Doch dann geschah etwas, das „Presse-Pater“ Karl Josef Wallner in Interviews rückblickend als „ein wirkliches Wunder“ bezeichnet, und das den Mönchen über Wochen hinweg weltweite mediale Aufmerksamkeit bescherte: Die Zisterzienser haben ihren gregorianischen Gesang für eine CD aufzeichnen lassen. Es war nicht ihre erste Aufnahme, nur erschien die neue CD dieses Mal nicht im Eigenverlag, sondern – wegen glücklicher Umstände – bei der Plattenfirma Universal, der weltweiten Nummer eins auf dem Musikmarkt. Darauf waren die Österreicher derart stolz, dass sich die lateinische Kirchenmusik im Nu mehr als 200 000-mal verkaufte und drei Wochen am Stück auf Platz eins der Albumhitliste stand.

Dies allein hätte über die Landesgrenzen hinaus wohl kaum jemanden interessiert, wäre das Album „Chant – Music for Paradise“ nicht beinahe ebenso erfolgreich in den für das internationale Musikgeschäft so wichtigen englischen Popcharts gewesen. Bei den Briten schaffte es die Gregorianik aus dem Wienerwald bis auf Platz sieben, in Deutschland auf Rang fünf. Unter Österreichs Musikern wurden

bis dato nur Falco und DJ Ötzi zu vergleichbaren Kassenschlagern. Wenn dann noch Popkönigin Madonna und die skandalreiche Amy Winehouse von ihren angestammten Hitparaden-Plätzen verdrängt werden, ist der Nachrichtenfaktor „Kuriosität“ für Programmplaner und Blattmacher mehr als erfüllt. Nun sei endlich „die wahre Madonna“ in den Charts – gerne griffen die Zeitungen dieses und andere Bonmots aus dem Munde von Pater Karl auf, der fortan mit nichts anderem beschäftigt war als Fernseh-, Radio- und Zeitungsinterviews zu geben. Bereits bei der CD-Vorstellung stürmten Journalisten aus aller Welt das Kloster. Eintrag auf der Homepage: „Medieninteresse wie beim Papstbesuch. Die Presse war aber noch internationaler, es waren Fernsehteams von Neuseeland bis Dänemark da. [...] Zum Filmen bei der Vesper waren noch fünf Fernsehteams zugelassen.“ Die Berichterstattung kurbelte den Verkauf der CD weiter an, und der erfolgreiche Absatz produzierte wiederum neue Schlagzeilen.

Der Hype um die Chartstürmer in Mönchskutten konnte freilich nur funktionieren, weil die Zisterzienser das Spiel mit den Medien bereitwillig und gekonnt mitmachten. Das geregelte Ordensleben sollte nicht zu sehr leiden, weshalb Abt Gregor Ulrich Henckel von Donnersmarck („den Rummel ertragen wir in benediktinischer Gelassenheit“, „FAZ“ vom 3.7.2008) die gesamte Öffentlichkeitsarbeit an Pater Karl delegierte. Der 45-Jährige, zugleich Dogmatikprofessor und Rektor der klostereigenen Päpstlichen Philosophisch-Theologischen Hochschule, versteht sich perfekt im Umgang mit den Medien. Der sympathische Ordensmann ist absolut kameratauglich und verfügt über ein Vokabular, das mancher Journalist einem Geistlichen schlichtweg nicht zugebraut hätte. „Crazy“ sei man im Kloster wegen des Erfolgs noch nicht geworden, sagt Pater Karl etwa in der ZDF-Talkshow „Markus Lanz“ (dort war er gleich zweimal innerhalb eines Monats zu Gast), und gegenüber der ARD meint er, die Leute würden die Gregorianik-CD wohl „zu einer Art Aus-Chillen verwenden“. Auch dass sich während den Interviews unter der Kutte hin und wieder das Mobiltelefon des vielgefragten Paters mit Choralgesängen anstatt eines Klingeltons meldet, hat viele Journalisten offenbar so sehr begeistert, dass sie es, wie zum Beweis eines der modernen Medienwelt zugewandten Geistlichen, sogleich niederschrieben.

Die Mönche seien „keine Aliens von einem fremden Planeten“, sondern vertraut mit der Welt, auch mit den neuen Medien, ließ Pater Karl die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ (8.6.2008) wissen. Schon der heilige Benedikt, nach dessen Ora-et-labora-Regel die Zisterzienser leben, habe gesagt, jeder Mönch brauche Schreibzeug und Griffel. Dies sind freilich die Medien von Gestern. Unter

dem Nickname „OCist33“ hat sich Frère Martin von Heiligenkreuz bereits vor einem Jahr beim Portal „Youtube“ registriert. Ein 3 Minuten 44 Sekunden langes Video lud er hoch – kein verwackeltes Witzfilmchen, sondern einen ordentlich gemachten Clip, mit Gregorianik untermalt. Inzwischen wurde er 200 000-mal angesehen. Dieses Video war zugleich die Arbeitsprobe, mit der sich die Zisterzienser bei Universal bewarben. Das Plattenlabel hatte mittels Inseraten „the most beautiful sacred voices“ gesucht. Ende Februar, einen Tag vor Bewerbungsschluss, erfuhr man auch in Heiligenkreuz davon. Angeblich ohne zu wissen, was sich hinter „Universal Music“ verbirgt, schickte Pater Karl eine E-Mail nach London, wo dann die Entscheidung rasch zugunsten der Mönche aus Niederösterreich fiel.

Nicht selbstverständlich, aber umso erfreulicher ist, dass die Zisterzienser im Folgenden offenbar sehr viel Einfluss auf die Aufnahmen nehmen konnten. In Sachen Gregorianik gilt für sie nach wie vor: „Das ist unser Gebet – wir sind nicht im Showbusiness“ („Die Welt“ vom 21.5.2008). Der Wunsch, nicht in einem Tonstudio zu singen, sondern in der Kreuzkirche in Heiligenkreuz, mit Blick in Richtung Altar und Tabernakel, wurde von der Plattenfirma genauso akzeptiert wie die auf den ersten Blick etwas unerwartete Auswahl der Choräle. Das Album beginnt mit Gregorianik aus der Begräbnisliturgie: „In Paradisum“ („Ins Paradies mögen Engel dich geleiten“) und das „Requiem“ singen 17 aus dem Konvent ausgewählte Mönche, die wenige Wochen zuvor gleich drei Mitbrüder zu Grabe getragen hatten. Erst dann folgen eine „Complet“, das Abendgebet der Mönche, sowie Festliches von Pfingsten: der Hymnus „Veni Creator Spiritus“, der Introitus „Spiritus Domini“ und die Communio „Factus est repente“.

Die Veröffentlichung bei einem renommierten Label und die weite Verbreitung der CD ließen wünschen, dass hier eine Art Referenzaufnahme für Gregorianik entstanden ist. Und zweifellos bieten die jungen Mönche aus Stift Heiligenkreuz eine bemerkenswerte klangliche und sprachliche Geschlossenheit – verglichen mit dem, was manch greiser Konvent heutzutage innerhalb seiner Klostermauern stimmlich zu bieten hat. Dennoch ist die Aufnahme in einigen Punkten nicht ganz so professionell wie das Marketing. Zwar wurde durchaus ausdrucksstark und sensibel musiziert, die Vokalbildung allerdings ist



über weite Strecken flach und resonanzarm. Die Neumen sind durchgängig zu äqualistisch, also rhythmisch einförmig. Die Solisten, die in den Responsorien die Psalmverse vortragen, sind von sehr unterschiedlicher Qualität. Und was die Intonation betrifft, so stolpern die Mönche über eine der großen Klippen des einstimmigen, unbegleiteten Gesangs: Sie sinken, sodass manche Stücke bis zu einen Ganzton tiefer enden als sie begonnen hatten. Das merkt auch der Laie, wenn er einen Choral auf der CD zweimal hintereinander anhört. Andere Unzulänglichkeiten nehmen nur Kenner des gregorianischen Chorals wahr – ein guter Tonmeister aber hätte hier insistieren müssen.

Lobend festgestellt werden muss, dass die vorliegende CD in erster Linie aus religiösen Motiven heraus entstand. Letztlich gibt der Tonträger wieder, was für die Mönche aus Heiligenkreuz (und viele andere Ordensleute) klösterlicher Alltag ist: das Gebet. Ansonsten ist die Gregorianik im deutschsprachigen Raum – abgesehen von einigen Domkirchen – mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil aus der römisch-katholischen Liturgie verschwunden (auch die Unterstützung der lateinischen Messe durch den Papst wird daran wenig ändern). Dafür hat sich der einstige Messgesang mit dem Profanen verbunden: „Aus der Musik der mystischen Sakralität, der Harmonie der Sphären, dem Idiom einer Vergegenwärtigung, die zu keinem Hörer spricht, sondern die Gemeinde vor Gott versammelt, ist eine weltliche Veranstaltung geworden. Sie begleitet den Weg ins vermeintlich Innerste des Selbst, den persönlichen Anspruch auf eine Harmonie jenseits aller Dinge, das Bedürfnis nach Trost – zu dem immer auch eine Sehnsucht nach formaler Strenge und Reinheit gehört“ (Thomas Steinfeld in der „Süddeutschen Zeitung“, 26.11.2007). Und immer wieder wird Gregorianik zu Popkultur. Anfang der Neunziger hatte „Enigma“ großen Erfolg. Die Gruppe kombinierte die mittelalterlichen Melodien mit tanzbaren Rhythmen, Flötenklängen und erotisch hingehauchtem Sprechgesang. Wochenlang stand der Mix auf Platz eins der Charts. Dies wiederholte sich 1994, als die Benediktiner des spanischen Klosters Santo Domingo de Silos mit der CD „Chant“ in die amerikanische Hitparade einstiegen und das bislang bestverkaufte Gregorianik-Album aller Zeiten ablieferten. Kündigt sich nun eine weitere Gregorianik-Euphorie bei jungen Leuten an?

Schön ist das Wunder von Heiligenkreuz allein schon deshalb, weil mit dem Erlös aus dem CD-Projekt die Ausbildung von Priestern aus der Dritten Welt im Zisterzienserstift finanziert werden soll. Unterdessen haben die Mönche jeglichen Wunsch nach einer Tournee ausgeschlagen. Sprechen Journalisten dieses Thema an, verweist Pater Karl gewöhnlich auf die „Konzertzeiten“ im Kloster: „Also, wenn Groupies kommen wollen: wir singen jeden Morgen um 5.15 Uhr.“